

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 108 (1940)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telefon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telefon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. Juli 1940

108. Jahrgang · Nr. 27

Inhalts-Verzeichnis: Gegen die Auswüchse in der kirchlichen Kunst. — Bibel und Ausgrabungen. — Missionsberufe. — Die heilige Gemma Galgani. — Philologie aus Liebe zum Gotteswort! — Das kostbare Blut Christi. — Aus der Praxis, für die Praxis: Bemerkungen zur Todesgefahr-Medaille. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Priesterexerzitien.

Gegen die Auswüchse in der kirchlichen Kunst

Der »Osservatore Romano« (Nr. 142, vom 21. Juni 1940) veröffentlicht einen nicht gezeichneten Artikel, offenbar von hoher Seite, des Titels »Bestemmie illustrate« (»Illustrierte Gotteslästerungen«) mit exemplifizierendem Bildmaterial. Die Bilder sind offenbar dem »Observateur de Genève« entnommen, dessen (protestantischer) Direktor Charles du Mont einen leidenschaftlichen Kampf gegen die bekannte Richtung in der kirchlichen Kunst führt. Du Mont pflegt, wie es die Zeitschrift für Heimatschutz tut, dem »schlechten Beispiel« ein »gutes Beispiel« entgegenzusetzen. Aus letzteren ist freilich zu erkennen, daß Du Mont selber wohl allzusehr einer Kunstrichtung verhaftet ist, die nicht über die Kopie klassischer Vorbilder hinauskommt. Von den vierzehn vom »Osservatore« veröffentlichten Bildwerken sind fünf schweizerischen, andere französischen, englischen, deutschen, holländischen und italienischen Ursprungs.

Zur objektiven Orientierung unserer Leser bringen wir folgend den auktoritativen Artikel des »Osservatore Romano« in seinem Wortlaut.

»Im Januar 1933 veröffentlichte der »Osservatore Romano« eine mit Reproduktionen sog. kirchlicher Kunst angefüllte Seite mit entsprechendem Kommentar. Von damals bis heute ist die Situation sicherlich nicht besser geworden, wie es zu hoffen und zu wünschen gewesen wäre. Es scheint uns nicht erlaubt, in einem Schweigen zu verharren, das nur ein Zuwarten sein wollte.

Das hier gebrachte Bildmaterial würde uns, ohne zu riskieren, unklar zu sein, eines weiteren Kommentars entheben. Die Reproduktionen der Bilder, die der objektiven Betrachtung der Leser dargeboten sind, sprechen an sich deutlich. Der Natur der Sache nach können sie zwar nicht die weite Verbreitung, wohl aber die Bedenklichkeit der degenerierten Formen dartun, zu denen sich zu einem großen Teil eine sog. neuzeitliche kirchliche Kunst erniedrigt. Man kann dagegen nicht mit der Entschuldigung kommen, es handle sich da lediglich um Experimente, um Pionierarbeit und um erlaubte Autonomie des Genies der Künstlerpersönlichkeit. Das eine soll und muß geschehen am gegebenen Orte: im Studio, in Auslagen und Ausstellungen. Andererseits muß sich der Maler oder der Bildhauer, der sich auf ein gefährvolles Gebiet wie das der Religion begibt, der

Schranken, oder besser gesagt, wegleitenden Kriterien, bewußt bleiben, die der Künstler nicht überschreiten darf, ohne sich mit sich selber in Widerspruch zu setzen und sein Werk selber zu verurteilen.

Ohne in ungerechte Verabsolutierungen und Verallgemeinerungen fallen zu wollen: es ist eine Tatsache, daß diese befremdenden Abirrungen in bedauerlicher Weise an Boden gewinnen. Ihre Verbreitung zeugt von einem sehr zweifelhaften, wenn nicht geradezu krankhaften religiösen Empfinden. In neuen Kirchen und kirchlichen Bauwerken sind oft Bilder und Statuen zu finden, die — sicherlich entgegen den Absichten ihrer Schöpfer — durchaus abträgliche geistige Reaktionen auslösen und von den Gläubigen als karikaturenhafte Auswüchse empfunden werden, und eher geeignet sind, Ekel als Andacht zu erwecken, als die Seele durch den Anblick des Sichtbaren zur frommen Betrachtung des Unsichtbaren zu erheben.

Mit dem soll natürlich nicht gesagt sein, daß den Künstlern eine bestimmte Schule aufgezwängt werden soll oder, daß in der Kunst nur solche Richtungen unterstützt werden sollen, die bei der Allgemeinheit gefallen. Im Gegenteil: je mehr die Künstler sich ihrer intimen Eingebung hingeben, die durch religiöse Erkenntnis und religiöses Erleben belebt und erleuchtet ist, je mehr sie in ihren Werken Forderungen, Bestrebungen, Züge unserer Zeit wiedergeben, wie es die großen Alten für ihre Zeit getan haben — umso besser. Echtheit ist ein erstes Erfordernis, wie für das Leben, so für die Kunst. Aber sie darf nicht mit Pathologie verwechselt werden.

Diese, übrigens elementaren, Erkenntnisse finden heutzutage auch in Ländern Anerkennung, die reich sind an erneuernden Strömungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Neuestens ist in einer schweizerischen Revue als Reaktion gegen so große Auswüchse ein Kampf aufgenommen worden. Das hat in einem Lande, wo drei Zivilisationen ein Zentrum besitzen, große, fast symbolhafte Bedeutung. Aber, wohlverstanden, das Uebel ist nicht auf diese oder jene Nation beschränkt, und es wäre sehr leicht,

die mißfälligen Beispiele aus der Nähe und Ferne noch zu vermehren.

Es genüge, für dermalen noch einmal die Stimme erhoben zu haben, als ein Echo der hohen päpstlichen Direktiven und der maßgebenden Wegleitungen des Episkopates, dessen unermüdete Bestrebungen darauf gerichtet sind, das kostbare Erbgut der kirchlichen Kunst zu schützen und zu retten. Die Künstler selber mögen sich mit ehrlichem Gewissen Rechenschaft geben, daß sie der Sache, deren sie sich rühmen, den schlechtesten Dienst leisten, wenn sie auf diesem Weg weiterschreiten würden, der ihr Werk nur mit Aergernissen belasten kann.

Und da wir wissen, daß der große Teil der Künstler seinen guten Glauben beteuert und gewillt ist, den Direktiven der Kirche zu folgen, denken wir, daß unsere Worte nicht ganz überflüssig sein werden.« V. v. E.

Bibel und Ausgrabungen

Wie uns durch Telephon und Radio geographisch Entferntes nahe wird, so kamen vergangene Zeiten durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in unsere Nähe. Von biblischem Interesse sind die Ausgrabungen in Mesopotamien, Palästina und Aegypten. Sie erhärten den geschichtlichen Charakter der Heiligen Schrift und zeigen in markanter Weise, daß die Bibel nicht ein Märchenbuch, sondern ein kulturhistorisches Geschichts- und Quellenwerk ist. Die Schätze, die man aus dem Schutt vergangener Jahrtausende herausgehoben hat, sind für Gebildete die sprechendste Illustration der Heiligen Schrift, ob die Abbilder davon nun als Klischees in einem Buch verwertet oder in einem Lichtbildervortrag gezeigt werden. Aus der großen Zahl der Ausgrabungen wollen wir hier nur das herausheben, was wirklich in Beziehung zur Bibel steht, und chronologisch von der biblischen Altzeit bis ins Neue Testament schreiten.

I.

Ein Bild weist uns auf die geographische Lage der vermutlichen Wiege der Menschheit nach Mesopotamien, wo südlich die Sumerer und nördlich die Akkader wohnten. Die Bewohner dieses Gebietes wußten aus der Ueberlieferung ihrer Väter, aus der Offenbarung, schon allerlei, was Abraham auch seinen Nachkommen überlieferte. So fand man in Mesopotamien einen Siegelzylinder, der nach Ansicht vieler den Sündenfall illustrieren dürfte, zeigt er doch einen Baum, zwei Menschen und eine Schlange. — Besonders deutlich aber wird die Parallele zwischen der babylonischen Sage u. der biblischen Erzählung im babylonischen Gilgamesch-Epos und in den keilinschriftlichen Erzählungen der Sündflut, wie sie im Assurbanipal-Palast in Ninive gefunden wurden. Gilgamesch wird bildlich als Ueberwinder von Schlange und Löwe dargestellt. Von seinen Ahnen Utnapisti (biblisch Noe) wird ihm nach der Sage die Sintflut-Geschichte erzählt. Gilgamesch gehört noch in die mythische Zeit, und weist daher ein fabelhaftes Lebensalter auf. Merkwürdigerweise fand man in Mesopotamien auch Listen von

»Königen vor und nach der Flut«. Bibel und Babel zählen deren zehn auf.

Für diese älteste Zeit förderten die Ausgrabungen Wodleys in Ur, der Geburtsstadt Abrahams, manch wertvolles Dokument ans Licht. Bei den Grabungen stieß man z. B. auf eine 3½ Meter dicke Lehm- oder Sandschicht, unter der noch Gegenstände begraben waren, die einer andern, frühern Kultur angehörten, die nachher nicht mehr vorkam. Die Schicht mußte von einer Flut herrühren, die sich mit der in der babylonischen Sage erwähnten deckt und wohl auch die biblische Sündflut bestätigt und veranschaulicht. — Ferner wurde eine Ziggurat, die an den biblischen Turm von Babel erinnert, freigelegt. — Die Forscher drangen durch Gewölbekammern bis zu den Grabkammern der alten sumerischen Könige und Königinnen vor, so z. B. bis zu den Gräbern der Königin Schubad und des Königs Meskalemdu, und überzeugte sich von der Prachtliebe der sumerischen Damen und der Hochkultur jener Zeit.

Der Helm Meskalemdu's, die goldenen Becher, das Haargeschmeide der Königin Schubad und ihrer Dienerinnen, muten an wie modernste Goldschmiedearbeiten. Verschiedenartige Harfen, ein eigenartig lebensvoller Widder im Dorngehege, ein zweistöckiges Haus erinnern an die biblischen Berichte über Jabal, Jubal, Tubalkain und endlich an Abraham. Statuetten, die gefunden wurden, stellen sowohl Könige als auch heidnische Götter der alten Sumerer dar. Die Götter, die bärtig dargestellt wurden, haben die Sumerer wohl von den Semiten übernommen, da die Semiten die Barttracht pflegten, die Sumerer aber nicht. Daraus würde hervorgehen, daß die Semiten früher in Palästina wohnten als die Sumerer. Man fand Darstellungen des Königs Gudea von Lagasch und anderer sumerischer Könige und zwar sowohl als Halbfiguren, Vollplastiken, als auch als Reliefs auf Gruppenbildern, mit Triumph- und Kriegswagen, oder als Anführer von Land- und Gebirgsabteilungen (Geier- und Naramsinstele).

II.

Die eigentliche Geschichte des auserwählten Volkes beginnt mit Abraham, der ungefähr 2000 v. Chr. lebte. Sein Zeitgenosse ist Hammurabi, der fünfte König von Babylon, der auf einer Stele dargestellt ist, wie er vom Sohn Gottschamahdaszepter (oder das Gesetz?) erhält.

Wie Abraham selbst nach dem Westen und von da nach Süden zog, so zogen die kriegerischen Könige Babylons, weil ihr Land arm an Holz war, nach dem zedernbewaldeten Libanon.

Die Kultur im Südwesten, in Palästina, die vom Libanon weg beginnt, war aber noch nicht so fortgeschritten, wie die mesopotamische. Davon zeugen die Mazeben (Menhir), Gilgal und Dolmen, jene Denkmäler der jüngeren Steinzeit, die in Palästina gefunden wurden.

Geht man den Schlangenwindungen des Jordans nach, so gelangt man zum Toten Meer und damit zu einer interessanten Ausgrabungsstätte der jüngeren Zeit. Telei-

lat Ghassul, wo der Jesuit Mallon die Spuren vom alten Sodoma und Gomorrha entdeckt zu haben glaubt, die durch Erdbeben, wohl durch Grabensenkungen, zu Grunde gingen.

Mallon zeichnete einen Situationsplan der Siedlungen, und die illustrierten Zeitungen brachten Bilder über die Ausgrabungen. Schon früher wurde Hebron freigelegt, die Stadt, in deren Nähe Abraham als Scheich eine Begräbnisstätte für sich und seine Sippe erwarb. Mit Abraham sind wir noch in der jüngern Steinzeit, zum Teil aber schon im Uebergang zur Bronzeperiode.

Aegypten hingegen hatte wie Mesopotamien diese Kultur schon längst überschritten. Am Nil liegen Ruinen der Stätten, die Zeugnis gaben von der hohen Kultur Aegyptens, deren Wurzeln wohl auch in Mesopotamien zu finden sind. Als Kulturstätten am Nil entlang seien erwähnt Assuan, das hunderttorige Theben, Dendera, Amarna (die Stadt des Ketzer-Königs), Heliopolis, die bedeutendste Tempelgründung der eingewanderten Semiten, wo sich der Sonnenkult der Semiten am längsten erhalten hat, dann Tanis, das Militärzentrum zur Zeit Moses. Die ägyptische Kultur entstand aus der Mischung der eingewanderten Semiten mit der hamitischen Urbevölkerung. Auch später kamen einwandernde Semiten, wie z. B. auf einer Grabzeichnung die 37 Amudargestellt werden.

III.

Die geschichtliche Zeit Aegyptens hebt um 3500 v. Chr. an. Die Juden aber waren erst nach 1800 v. Chr. unter Jakobs Geburt nach dem Nilland gezogen. Semitische Stämme, die Hyksos, haben um 1700 sich das Land unterworfen und waren den Juden gut gesinnt. Von ihrer Tätigkeit sind kaum Denkmäler in unsere Zeit hinübergerettet worden. Von Amosis I., dem Begründer der 18. Dynastie, der die Hyksos 1583 v. Chr. schlug, sind Wehr und Waffen erhalten. Unter seinem Nachfolger ist Makara-Hatschepsut bekannt und durch viele Denkmäler bezeugt, wenn auch ihr Sohn Tutmose III. deren viele zerstörte oder die Inschriften wegmeißeln ließ. Sie mag die Königstochter gewesen sein, die den jungen Moses aufzog. Unter Tutmose III. mußten die ansässigen Semiten, wie Bilder aus Grabanlagen beweisen, Lehmziegel streichen. Zur Zeit von Amenhotep II., um 1450 v. Chr. Geburt, aber zogen sie aus.

Sie kamen zum Berg Sinai, wo arabische Völkerschaften, wie z. B. die Madianiter, wohnten. Das Gebiet stand unter dem Protektorat Aegyptens, das in Wadi-el-chadam Erze und Malachit gewann. Hier wurden bedeutende Inschriften entdeckt. Unter diesen fanden sich merkwürdige urägyptische Inschriften in Linear-Schriftzeichen. Es sind Anfänge israelitischer Buchstabenschrift. Die Schrift ist hervorgegangen aus den hieratisch-ägyptischen Konsonanten, ohne Vokalbezeichnung. Sie wurden auf roh gearbeiteten Statuen sehr unregelmäßig eingehauen.

Die Ras Schamra-Inschriften aus Ugarit zeigen Schriftstücke aus Nordphönizien. Es

sind Keilschriftformen, welche die Westsemiten zu einem vereinfachten Alphabet umformten, die aber dennoch keine Zukunft hatten, weil sie an das Material, an den Ton, gebunden waren, während die Linearschrift der Sinai-Denkmäler mit Griffel und Pinsel geschrieben werden konnten.

Mit Josue verlassen wir die Halbinsel Sinai und stehen vor Jericho, das von Garstang ausgegraben und kartographisch aufgenommen wurde. Sellin und Garstang wiesen nach, daß Jericho durch ein Erdbeben unterging. Jericho war, wie die Ueberreste vermuten lassen, ein Städtchen wie etwa Kyburg, Lenzburg, also nur eine Burgstadt.

Während der Wüstenwanderung der Juden regierte in Aegypten der Ketzer-König Echnaton, der die Sonne zum alleinigen Gott und sich zum einzigen Gotte Sohn erklärte. In den Augen der ägyptischen Priester war er ein Ketzer. Er war auch tatsächlich kein wahrer Monotheist, sondern ein bloßer Materialist, weil er die körperliche Sonnenscheibe als Gott verehrte. Er machte sich so in Theben unmöglich, ging daher nach Amarna und baute dort Tempel, Paläste und ein Archiv. 1887 wurden Kisten zutage gefördert, in denen Korrespondenzen enthalten waren, die zur Zeit Amenophis III. und IV. (Echnatons) eingelaufen waren, Keilschrifttäfelchen, auf denen der Pharaos ersucht wurde, Hilfe gegen die einwandernden Habiri, d. h. gegen die unter Josue stehenden Juden zu schicken. Das beweist also, daß die Juden schon vor Ramses II., der erst 200 Jahre später regierte, ausgezogen sein müssen. Der Beweis wird auch erhärtet durch eine Bildinschrift Sethos I.; die zeigt, wie der israelitische Stamm Aserim Libanon für den Pharaos Holz fällt. Israel muß also damals in der Nähe ansässig gewesen sein. Die Festungen aber, an denen die Juden unter Tutmose II. in Aegypten gebaut hatten, bekamen unter Ramses II. wohl die Namen Piton und Ramasse, zeugen also nicht gegen eine frühere Auswanderung der Juden. — Ueber Meremptah, dem Sohn Ramasses II., existiert eine Stele, auf der Israel als in Palästina ansässig, als schon von ihm unterworfen, betrachtet wird. Meremptah hatte mit den Seevölkern, und vor allem mit den Philistern, zu kämpfen. Die Philister waren indogermanische Söldner der indogermanischen Hettiter. Gegen diese hatten die Juden einen schweren Stand und die Richter führten das auserwählte Volk öfters gegen sie zur Schlacht. Berühmt ist besonders die Schlachten-Ebene bei Meggiddo, das heute durch die Bibelforscher in den Vordergrund getretene Harmagedon. Hier in Meggiddo schlug Barak mit Debora den Sisara, den indogermanischen Feldherrn des Königs von Hasor. Die Israeliten hatten sich nicht nur kriegerisch, sondern auch kulturell mit der Umgebung auseinanderzusetzen, verbanden sich eheulich mit den Urbewohnern, nahmen ihren Götzendienst an. Als Gutes aber übernahmen sie von ihnen die Töpferei und den Bronzezug.

Gegen die Philister kämpfte auch Saul. In einer Schlacht, in der David mitwirkte, siegte er, in einer andern, von der wir auch den Schlachtenplan noch aufstellen können, ging er unter.

(Schluß folgt.)

G. Staffelbach.

Missionsberufe

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli.

Als der Hl. Vater vorliegende Gebetsmeinung für den Monat Juli segnete, war der neue europäische Krieg bereits ausgebrochen und es mag ihn dabei die furchtbare Ahnung überkommen sein, daß von allen katholischen Institutionen das Missionswerk der Kirche wohl am schwersten zu leiden habe. In einem Großteil der Missionsgebiete, so vorab in Afrika, Ozeanien, Indien und Amerika, kamen die Missionen bisher noch nicht direkt mit den mörderischen Auswirkungen des Krieges in Berührung. Sie können sich friedlich entfalten. Aber auf allen Missionsgebieten der weiten Welt lastet doch die beängstigende Frage: Wie wird sich nach dem Kriege die Weiterentwicklung des Missionswerkes gestalten? Dabei wird nicht einmal in erster Linie an politische Neubildungen gedacht, die das Missionswerk schwer treffen können, auch nicht an die materiellen Nöte, unter denen heute fast alle Missionsgebiete zu leiden haben, da gerade die Hauptstützpunkte in der Heimat — Frankreich, Belgien und Holland — ausgeschaltet sind, sondern vor allem an die Träger der Missionsarbeit, die **Missionare**.

Von den 14,215 europäischen Missionspriestern, die am 30. Juni 1939 in den der Propaganda-Kongregation unterstellten Gebieten wirkten, wurden nach vorsichtiger Schätzung etwa 3500—4000 unter die Waffen gerufen (aus Französisch-Westafrika allein zwei Drittel aller Missionare), von denen wohl bereits ein Teil auf den Schlachtfeldern Belgiens und Frankreichs gefallen ist. Infolge der beidseitigen Blockade können heute nicht einmal von noch neutralen Ländern aus die Lücken gefüllt werden, die der Tod allenthalben reißt. Aber noch schwerer wiegt für die missionarische Zukunft der Umstand, daß gerade in den Ländern, welche die meisten Missionare stellten — Frankreich, Belgien und Holland hatten 1939 zusammen etwa 6200 Missionare in den Heidenländern —, der missionarische Nachwuchs zum Teil gefallen oder verwundet ist und zum andern Teil bis zum Friedensschlusse an eine geordnete Fortsetzung der Studien nicht denken kann. Trotz zunehmender Bedürfnisse wird eine starke Verminderung der Missionskräfte eintreten, so kurz oder lange der Krieg auch dauern mag.

Angesichts dieser missionarischen Weltlage müssen die wenigen neutralen Länder, die bisher vom Kriege verschont blieben, alles tun und einsetzen, um wenigstens so viel in ihren schwachen Kräften steht, zu helfen. Eine wesentliche Missionshilfe ist das Opfer der Söhne und Töchter des Landes selbst für die aktive Missionsarbeit. Nun lassen sich aber trotz aller Bedürfnisse und dringender Not gerade die Missionsberufe nicht kommandieren und aus dem Boden stampfen, sondern wie für die Priester- und Ordensberufe, ja in noch vermehrtem Maße, gilt für den Missionsberuf das Wort des Heilandes: »Nicht Ihr habt mich erwählt, sondern ich habe Euch erwählt.« Der Missionsberuf ist wesentlich ein freies Gnadengeschenk Gottes, eine Berufung, aber eine Berufung, die gerade von uns Priestern der Heimat gepflegt und gefördert werden kann und muß. Damit diese Förderung keine ungeordnete ist, müssen Erfordernisse der Missionsarbeit vor Augen gehalten

und die für den Missionsberuf notwendigen Eigenschaften gekannt sein. Die Eigenschaften sind in erster Linie religiös-sittlicher Natur. Wohl ist der Missionsberuf mit einer Gloriele von Heroismus und Romantik umgeben. Aber in der missionarischen Praxis verblaßt diese Gloriele und es bleibt eine Welt von Schwierigkeiten und Hindernissen, die nur ein tiefgläubiger Mensch bestehen kann. Dieser tiefe, alles überwindende Glaube ist sicherlich eine große Gnade Gottes, die jedem Menschen guten Willens geschenkt werden kann. Aber für gewöhnlich ist er nur verankert in unseren gut katholischen Familien und gewährleistet durch eine katholische Erziehung. Deshalb ist bei der Auswahl und Bestimmung von Missionsberufen die Familie des Berufenen von so grundlegender entscheidender Bedeutung.

Es würde in diesem Rahmen eines Hinweises zu weit führen, auf die Einzelheiten der für das Missionsleben erforderlichen religiös-sittlichen Tugenden einzugehen. Doch auf eines muß in unserer Zeit immer mehr Gewicht gelegt werden: auf den **O p f e r g e i s t**. Kinder und junge Menschen, welche Opfer scheuen, taugen durchwegs nicht für den harten Missionsberuf. Wohl sind infolge des allgemeinen europäischen Kulturfortschrittes in der Welt die äußeren Unbilden und Gefahren geringer geworden wie in früheren Jahrzehnten, aber die äußeren Entbehrungen, wie Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Ungeziefer oder Raubtiere, waren und sind Opfer, die von echten Missionaren kaum als Opfer angeschaut werden. Gelieben sind, aber die Opfer anderer und tiefer gehender Art: der Verzicht auf einen mehr oder weniger kulturell gleichgestellten Freundeskreis, die geistige Vereinsamung, die Mißerfolge, das Ausharren auf sogenannten verlorenen Posten, in manchen Gebieten die moralische Gewißheit eines frühzeitigen Todes usw. Wird eine wirklich religiös vertiefte Opfergesinnung nicht von Jugend an gepflegt, dann fehlt dem Missionsberuf eine wesentliche Eigenschaft zu fruchtbarem Wirken. In diesem Opfergeist, gepaart mit glühendem Seeleneifer liegt das Geheimnis so mancher Mission. Geduld und zähe Ausdauer und all die andern Tugenden stehen mit diesem Grundpfeiler in engster Verbindung.

Mehr denn je wird jedoch heute dazu eine über das Durchschnittsmaß reichende **i n t e l l e k t u e l l e V e r a n l a g u n g** für den Missionsberuf verlangt. »Denn wenn es auch außer Frage steht«, schreibt Papst Benedikt XV. in seinem Missionsrundsreiben »Maximum illud«, »daß zur heilbringenden Bekehrung der Seelen die Ausrüstung mit Tugenden mehr vermag, als die mit Wissenschaft, so wird doch derjenige, der nicht mit Wissenschaft als seinem Schutzgeleite versehen ist, oft finden, daß ihm viele Hilfe für die Fruchtbarkeit seines heiligen Dienstes abgeht.« Schon das Studium der fremden Sprachen — heute muß ein Missionar durchwegs zwei Fremdsprachen beherrschen — dann die Anpassung an fremde Kulturen und Sitten, das Vordringen aller europäischen Irrtümer durch Radio und Presse — ich fand selbst in der Negerpresse Afrikas manch grundlegende Frage der Wissenschaft und Kultur behandelt, aber leider im nichtchristlichen Sinne — und endlich die Tatsache, daß der einzelne Missionar in weiter Umgebung meist der einzige Vertreter der katholischen Kirche und ihrer Auffassung von Zeit- und Ewigkeitsfragen ist —, alle diese nur angedeuteten Tatsachen zeigen,

daß der Missionar mit einer nur oberflächlichen weltwissenschaftlichen und noch mehr philosophisch-theologischen Bildung nicht auskommt und daß die leider noch öfters anzutreffende Auffassung, als ob wohl fromme, aber geistig etwas beschränkte Jünglinge gerade noch gut genug für den Missionsberuf seien, vollkommen verfehlt ist.

Uns Priestern der Heimat obliegt in erster Linie die schöne, wenn auch schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, Missionsberufe zu wecken und zu fördern. In Predigt und Katechese, in der Einzelseelsorge des Beichtstuhles und in den Familien, bieten sich stets neue Gelegenheiten dazu. Doch bei all dieser sicherlich notwendigen Arbeit dürfen gerade wir das Grundlegende nicht vergessen: das Gebet um solche Berufe. Zu einem solchen Gebete fordert uns nicht nur der Hl. Vater in dieser monatlichen Gebetsmeinung auf, sondern vor allem Christus selbst mit seinen an die Apostel und auch an ihre Nachfolger gerichteten Worten: »Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.« (Mt. 9, 37/38.) Dr. J. B.

Philologie aus Liebe zum Gotteswort!

(Schluß)

»Gebt den Worten ihre Bedeutung wieder!« Von der Notwendigkeit dieser Forderung Pius' XI. und ihrer unaufschiebbaren Verwirklichung sind wohl alle überzeugt, die um das Kauderwelsch wissen, das von vielen Maßgebenden im Staate, aber auch weithin auf dem Gebiete der Glaubens-Verkündigung gesprochen wird. Wie sehr Kittels »Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament« gerade diese so nachdrücklich betonte Forderung nolens volens zu verwirklichen sucht, mögen uns einige Beispiele aus dem Lexikon näherhin zeigen.

Die hl. Gemma Galgani

(Schluß)

Mit der Stigmatisation war für Gemma, wie das auch bei anderen Stigmatisierten berichtet wird, das Miterleiden der Passion Christi in der Ekstase verbunden, während vier Jahren, mit all den mystischen und dabei sehr realen Symptomen der Passion und all den unsichtbaren und unsagbaren inneren Leiden. Später mußte sie auf Befehl ihres Seelenführers, des Passionistenpaters Germanus, um die Befreiung von den sichtbaren äußeren Passionsmerkmalen bitten. Sie wurde auch erhört, aber ihre Leiden wurden vermehrt.

Gemma fand bei ihren Angehörigen in ihren mystischen Erscheinungen wenig Verständnis; sie konnten und wollten es nicht begreifen, was sich bei Nichte und Schwester so außerordentliches zeigte. So war es eine wahre väterliche Fügung der Vorsehung Gottes, daß Gemma in das Haus und in die ausgezeichnete Familie Giannini eingeladen wurde und dort ein Asyl fand. In der Familie waren außer Vater und Mutter und Schwester elf noch jüngere Kinder. Wie eine Adoptivtochter wurde Gemma

1. Kor. 1, 22 wird in fast jeder deutschen Bibelübersetzung mit: »... wir aber predigen Christus den Gekreuzigten« wiedergegeben. Nehmen wir aus dieser Uebersetzung einmal das Wort »predigen« heraus. Jeder Volkpsychologe und jeder Gläubige weiß genugsam, wie unbedeutend und farblos dieser Ausdruck in der Umgangssprache und leider auch vielfach inhaltlich geworden ist. Von den Predigern seiner Zeit sagt einmal der tief sinnige Alban Stolz, man habe vielfach den Eindruck, daß »es predigt«. Wer wollte von unserer Zeit behaupten, daß man immer sagen könnte »er predigt«? Oder daß man, wie es letztlich sein sollte, sagen könnte »Er predigt«! Das heißt: Christus im Kündler des Wortes!

Im Urtext der angeführten Stelle steht für »predigen« = kēryssein. Dieses Wort steht im Zusammenhang mit kēryx = Herold! Kēryssein heißt demnach sinngemäß übersetzt: Wie ein Herold ausrufen! In diesem Ausdruck leuchtet blitzhaft auf, was ein »Prediger« eigentlich zu tun hat: Er hat Nachrichten zu vermitteln, die nicht von ihm stammen, sondern von — Ihm! Er trägt also nicht seine Meinung über die Dinge vor, sondern er ist das Sprachrohr seines Herrn. Wahrhaftig in einem tiefsten Sinn »His masters voice«! Kēryssein heißt nicht »es predigt«, nicht einmal »er predigt«, sondern »Er spricht«, der Herr, Christus. Von solcher Ebene aus gilt allein Jesu Wort: »Wer euch hört, hört Mich!« Und von solcher Predigt-Auffassung und Predigt-Einstellung gilt allein das Pauluswort: »Der Glaube kommt aus dem Hören des Wortes des Christus.« Im Prediger soll Christus predigen, dann ist die Predigt wirklich »Gottes Wort«. Wenn aber Gottes-Wort dann auch Gottes-Gegenwart. Kēryssein heißt nicht: Für seine Sache werben oder für seine Interessen, heißt auch nicht den Menschen an sich oder an eine Sache zu binden versuchen, sondern Christus künden, Sein Wort, Seinen Geist! Künden mit klarem Mut, »zur Zeit oder zur Unzeit«, ohne Rücksichten auf Menschen und Verhältnisse. Kēryssein heißt — hier stoßen wir nun auf eine große Enge unserer Zeit —

aufgenommen und gehalten und verbrachte hier ihre vier letzten Lebensjahre.

Im September 1900 fand Gemma in der Person des Passionistenpaters Germanus auf wahrhaft übernatürliche Weise ihren neuen Seelenführer. Gott gab ihm gleich bei der ersten Begegnung mit Gemma einen handgreiflichen Beweis für die Echtheit der übernatürlichen Erscheinungen in der Bekehrung eines Sünders, für den Gemma in der Ekstase gebetet hatte. Er kam nachher zur Beichte und P. Germanus konnte ihm (aus der Ekstase Gemmas) seine Sünden kontrollieren und ergänzen. Der Grundsatz, von dem sich P. Germanus in der Seelenführung Gemmas leiten ließ, ist in der Aszetik und Mystik bekannt und geübt (so wird z. B. Ähnliches berichtet von der hl. Bernadette Soubirous): Gemma muß vor Gemma verborgen werden. Sie soll nicht gewahr werden, daß sich irgend jemand auf Erden um sie und ihre Gaben kümmere!

Gemmas mystisches Leben war gekennzeichnet durch eine unnachahmliche ehrerbietige Vertraulichkeit zu Gott, wie sie nur einem wahren Kinde Gottes eigen sein kann: Simplicitas sanctorum! Groß war ihre Selbstentäußerung, schon äußerlich, aber auch innerlich, und diese Selbstent-

Christus künden, nicht nur zwischen vier Kirchenwänden und von der Kanzel herab, sondern auch »von den Dächern herab und auf der Straße«, das heißt überall!

Es ist geradezu ein Erlebnis, freilich kein billiges, die 35 Seiten durchzustudieren, auf denen dem mehr als schal gewordenen Wort »predigen« an Hand des Urtextes »kēryssein« und im Vergleich mit verwandten Begriffen und Ausdrücken, seine volle und eigentliche Bedeutung wieder gegeben wird.

Auf nicht weniger als 60 Seiten wird — um ein weiteres Beispiel aufzuzeigen — der Begriff »Kyrios« in seinem ganzen Sinn aufgezeigt. Wie notwendig bedarf gerade dieses Wort in der Predigt sowohl als im Gebetsleben einer gründlichen Ausweitung, Vertiefung und Aufwertung! Der umfangreiche Beitrag behandelt die Bedeutung des Wortes »Kyrios« als Adjektiv und als Substantiv; er zeigt uns den Sinn des Wortes auf, den es im klassischen Griechentum, im Orient und bei den Aegyptern und im hellenistischen Sprachgebrauch hatte. Dann wird der »Kyrios«-Begriff als alt-testamentlicher Gottes-Begriff behandelt: sein Gebrauch in der Septuaginta, als Bezeichnung Jahwes, als Erfahrungs-Begriff, seine Bedeutung bei Moses usw. In einem 5. Abschnitt wird sodann der »Kyrios«-Begriff in seiner neu-testamentlichen Bedeutung dargestellt: im profanen Sprachgebrauch: als »Gott der Herr«, als »Jesus der Herr«.

In einer wirklichen Fülle von nie geahnten oder wieder entschwundenen Zusammenhängen wird die Bedeutung des Begriffes »Kyrios« herausgearbeitet und ebenso plastisch zur Darstellung gebracht. Vor allem ist es Paulus, der uns den »Kyrios-Jesus« in seiner ganzen unerschöpflichen Tiefe und Weite in seinen Briefen »vor die Augen malt«. Von hier aus ist es uns wirklich möglich, die Grundforderung Pius' XII. in seinem ersten Rundschreiben zu erfüllen, nämlich: Den Reichtum Jesu Christi in seiner ganzen Fülle dem Volke zu künden. Seine Ausweitung

äußerung fand reiche Förderung durch ihren vollkommenen Gehorsam, von dem ergreifendste Züge erzählt werden. Würde man nicht, wie sehr bei den Heiligen im Gehorsam Leib und Seele untertänig sein können, so stände man vor einem unbegreiflichen Rätsel.

Die Demut, in welcher Gemma geübt wurde und welche sie selber übte, zeigte sich schon in der Selbstentäußerung und im Gehorsam, sie zeigte sich aber auch im heroischen Abscheu vor jeder Sünde. Gemma war der Meinung, die man bei den Heiligen öfters finden kann, sie sei die größte Sünderin. Sie spürte eben die aus der Erbsünde stammenden Schwächen und weil sie Gott so sehr liebte, erschien ihr jeder Schatten von Schuld als eine Ungeheuerlichkeit. Deshalb ihre Tränen, ihre Bußübungen, ihr übernatürliches »Minderwertigkeitsgefühl«. Erfahrene Beichtväter und Seelenführer erkannten allerdings, daß es sich bei ihren »Verfehlungen« meistens entweder um Tugendakte oder um rein menschliche Unvollkommenheiten handelte, die mit bewußter Sünde nichts zu tun haben. Es ist denn auch bezeugt, daß Gemma mit dem unbefleckten Gewande der Taufschuld in die Ewigkeit hinüberging. Zu ihrer Läuterung ließ sie aber Gott außerordentliche

und Vertiefung findet der Begriff noch unter »Basileus«, »Theós« und »Jésous«.

Nehmen wir als weiteres Beispiel den Ausdruck »agathos« = gut. Wie rein menschlich ist er beispielhaft noch bei den griechischen Philosophen. Schon in hellenistischer Zeit aber erhält er eine religiöse Färbung. Im alt-testamentlichen Sprachgebrauch hingegen hat der Begriff »agathos« schon eine personale Bedeutung; Gott ist Person — Er ist »der Gute«. Im Neuen Testament ist »G o t t allein der eine Gute«. Weil aber Gott »der Gute« ist, hat Er sich uns geoffenbart, nicht durch Seine Propheten, sondern ganz persönlich, durch Jesus Christus, Seinen Sohn!

Um zu verstehen, was dieser Begriff »agathos« uns weiterhin zu sagen hat, stelle man einmal den neutral-sächlichen Ausdruck: »Gott ist das höchste Gut« neben den ontologisch wie auch theologisch persönlich gefaßten Ausdruck: »G o t t ist der eine Gute«! Von hier aus fällt die ganze namenlos-unpersönliche »Es-Mystik«, wie sie weiterhin in unsere theologische wie auch Gebetbuch-Literatur hineingeraten ist, jämmerlich in sich zusammen. Eine Begriffs-Klärung tritt ein und damit eine Begriffs-Aufwertung. Das Wort erhält, wie Pius XI. von uns fordert, seine Bedeutung wieder.

Eine äußerst dankbare Untersuchung bietet das Wort »apostéllein« = fortsenden, wegschicken, und im Zusammenhang damit der Begriff »Apóstolos«. Der Artikel umfaßt nicht weniger als 51 Seiten. Klar wird in diesem Beitrage die Tatsache herausgearbeitet, daß im Sinne Jesu jedem A p o s t e l - s e i n zuerst ein J ü n g e r - s e i n vorausgeht. Jünger-sein aber heißt: Mit Ihm sein, in einem persönlich-geistigen Verhältnis zu Ihm stehen. Wie viel Leerlauf hinsichtlich des priesterlichen wie auch des Laien-Apostolates ist einzig aus Mangel an Erfüllung dieser Voraussetzung zum Apostolat erklärlich! Man vergleiche zu diesen wenigen Andeutungen etwa noch den Begriff »mathetēs« = Jünger.

Reue über alle ihre Fehler und Unvollkommenheiten empfinden, daß sie darob oft das Bewußtsein verlor und ohnmächtig wurde.

P. Germanus gab ihr den Auftrag (eine fromme List!), eine schriftliche Generalbeichte abzufassen vom ganzen Leben, mit allen Umständen und Einzelheiten und erhielt so ein wundervolles Bild ihrer reinen Seele. Sie konnte doch die Geschichte ihrer »Sünden« nicht ohne die Geschichte ihres Lebens schreiben, und wenn sie von ihrer »Undankbarkeit und Treulosigkeit« gegen Gott sprechen wollte, mußte sie doch auch die großen empfangenen Gnaden erwähnen. So entstand ihre wertvolle Autobiographie, eine Schrift von hundert Oktavseiten. Bezüglich dieser Schrift ist ein beinahe unglaublicher dämonischer Eingriff berichtet und sichergestellt: Der böse Feind entwendete aus verschlossenem Schranke die Schrift. Erst nach einem Exorzismus wurde sie dorthin zurückgebracht, die Seiten von oben bis unten von Rauch geschwärzt, zum Teil von Feuer versengt, doch immer noch leserlich!

Die dämonischen Vexationen spielen überhaupt im Leben Gemmas eine ausnehmend große Rolle. Die eben erwähnte war lange nicht die erste und unzählige der ver-

Auch bei dieser Untersuchung zeigt sich wieder, daß wahre Philologie der Wahrheit dient und damit letztlich Liebe zum Logos wird. Jünger sein heißt nach Joh. 8, 31 »in Seinem Wort bleiben«, in geistiger Gemeinschaft mit Ihm verharren! Weggehen von Jesus und Seinem Wort ist Ausdruck des Un-Glaubens an Ihn und bedeutet so viel als das Ende der Jüngerschaft! — Dürfen wir uns an Hand so klarer wie wesentlich geforderter Zusammenhänge eigentlich wundern, daß es unter uns so viel »Tote« gibt? Wie wenig hat man in der Vergangenheit dafür gesorgt, »in Seinem Worte zu bleiben«! Und dabei hat man so viel von »Apostolat« gesprochen und von »Katholischer Aktion«, so daß diese Ausdrücke nicht nur weitgehend zerredet sind, sondern geradezu gerädert.

Apostel-sein heißt: zuerst Jünger sein. Jünger-sein heißt: mit Ihm sein und in Seinem Worte verbleiben. Alles andere ist Selbsttäuschung und ein Gehen »extra viam« und »extra Viam« und »extra Vitam«. Er ist der Weg und Sein Wort ist das Leben!

»Gebt den Worten ihre Bedeutung wieder!« Daß Kittels »Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament« ein Großbeitrag zu dieser Forderung Pius' XI. ist, bezweifelt keiner, der das Werk zu Rate gezogen hat. Die sprachlich-historische und vor allem exegetische Selbstzucht, die die einzelnen Bearbeiter der Beiträge sich auferlegen, erfordert alle Achtung in einem Zeitalter, wo bereits alles im Leben einen zerfahrenen und verschwommenen Gärungscharakter angenommen hat.

Die wenigen Beispiele, die wir kaum gestreift, lassen sich vermehren. Die behandelten Artikel sind durchwegs von größter religiöser Fruchtbarkeit. Zur Genüge geht aus den wenigen Proben hervor, daß dieses Werk zur »Unterscheidung des Christlichen«, wie der noch nicht genannte Guardini sich ausdrückt, eines der wichtigsten und besten Hilfsmittel zur Sinn-Erfassung der Bibel ist und bleiben wird.

schiedensten Art folgten ihr nach. Es klingt unglaublich, ist aber wahr. Der böse Geist peinigte sie auch physisch, stundenlang, ja ganze Nächte lang in allseitigem Ansturm, erschien ihr sogar in Gestalt eines Priesters, ja ihres Beichtvaters, aber auch in schrecklichen Gestalten, als wütender Hund und Ungeheuer. Daß das keine Phantasieprodukte waren, zeigen die realen Tatsachen: die ausgerissenen Haare, die zerschlagenen Glieder, die mehrere Tage lang sichtbaren Quetschungen, der Schall der Schläge u. a. m. Im Gegensatz und zum Ausgleich dieser diabolischen Plagereien, so könnte man sagen, wurde Gemma ausgezeichnet und getröstet durch die sichtbare Gegenwart ihres hl. Schutzengels. Sie sah ihn mit leiblichen Augen und unterhielt sich mit ihm nicht anders als ein Freund mit seinem Freunde. Auch hier werden unglaubliche, aber durchaus sichergestellte und verbürgte Tatsachen berichtet. Der innere Verkehr mit ihrem Schutzengel kann durchaus nicht auf eine Sinnestäuschung zurückgeführt werden. P. Germanus sagt, es würde ihm diesbezüglich so viel Stoff vorliegen, daß dessen Wiedergabe allein einen Band füllen würde. Eine Stichprobe diesbezüglicher Phänomene: die sog. Engelsbriefe: der Engel brachte verschlossene und

Kittels »Theologisches Wörterbuch« ist, wie aus all dem Angeführten hervorgeht, nicht nur eine theologische Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit der G l a u - b e n s - V e r k ü n d u n g, eine Angelegenheit der Seelsorge. Sehr viele Abhandlungen lassen sich — mit Weglassung des Gelehrtenapparates — unmittelbar als Unterlage für die Verkündung des Gotteswortes benutzen. K. R.

Das kostbare Blut Christi

Von Msgr. Dr. Josef Gorbach, Jerusalem.

An einem Abend der diesjährigen Festwoche des Schutzfestes vom hl. Joseph meldete sich ein ehrwürdiger Priestergreis aus dem Benediktinerorden bei mir an der sechsten Station zu Jerusalem und ersuchte um Aufnahme in die Bruderschaft vom Kostbaren Blute. Er hatte von einem Mitbruder gehört, daß eine solche in der Heiligen Stadt errichtet worden sei, und daß ihr Rektor an der sechsten Station seinen Sitz wählte, um von dieser heiligen Stätte aus ein Apostolat zu Ehren des Kostbaren Blutes auszuüben.

Viele Jahre lang hat dieser aus Spanien gebürtige Ordensmann in der Heidenmission gearbeitet. Nun ist er alt und gebrechlich geworden und betrachtet es als ein großes Glück, in nächster Nähe des Greises Simeon sein »Nunc dimittis« sprechen zu dürfen. Zuvor aber wollte er sich die Gnadenschätze der Heilig-Blut-Bruderschaft sichern. Etwas ganz Unerhörtes sei, so sagte der Ordensmann und Missionar, die dieser Bruderschaft gewährte Vergünstigung, daß ihre Mitglieder an allen Verdiensten und guten Werken aller kirchlichen Orden beiderlei Geschlechts Anteil haben (Pius IX., 30. Sept. 1852).

Nachdem ich den Mitbruder in die Sodalität aufgenommen und ihm die Aufnahmebestätigung übergeben hatte, beglückwünschte er mich zu dieser schönen Apostolatstätigkeit und versicherte mich seines besonderen Me-

versiegelte Briefe an Adressaten und deren Rückantwort an Gemma!

Mit großer Ehrfurcht betritt man das Heiligtum ihrer Seele, wenn von den mystischen Gebetsgnaden die Rede ist. Die formulierten Gebete ihrer Betrachtungen oder besser gesagt der eingegossenen Beschauung steht P. Germanus nicht an, den Soliloquien eines hl. Augustinus gleichzustellen. Nach Lehre der mystischen Theologie, welche P. Germanus hier am Beispiele der hl. Gemma illustriert, entspricht jeder der (9) Beschauungsstufen ein bestimmter Grad der Liebe und Vereinigung mit Gott, bis hinauf zum höchsten Grade der Vermählung: dem gewöhnlichen Theologen fehlen hier schon die Begriffe, geschweige denn die dahinter stehende Erfahrung in der Seelenführung! Die außerordentlichen Erscheinungen, welche die Heiligkeit gerne begleiten, aber nicht ihr Wesen ausmachen, seien hier übergangen.

Es war Gemma nicht vergönnt, ihren Herzenswunsch in Erfüllung gehen zu sehen, in ein Kloster einzutreten und so ihr Gelübde zu erfüllen. Sie gab zwar die Hoffnung bis fast an ihr Lebensende nicht auf und die verschiedensten Anstrengungen sind berichtet, die sie diesbezüglich

mentos. Es war für mich eine ergreifende Aufmunterung zu unentwegter Arbeit im Dienste des Kostbaren Blutes. Zu tausendmalen hatte dieser Priester in seiner langen apostolischen Tätigkeit in den Wäldern Afrikas und früher in seiner schönen spanischen Heimat die Wirkungen des Blutes Christi erfahren; jetzt, wo er hauptsächlich nur mehr für seiner Seele Heil zu sorgen hat, wollte er diese herrliche Gelegenheit, sich die Schätze des Blutes in reichem Maße zukommen zu lassen, nicht unbenützt vorübergehen lassen.

An diesem Abende bin ich aufs neue in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß das »punctum saliens« in unserer priesterlichen Tätigkeit und unser »Ceterum censeo« in der Seelsorge das Blut Christi sein muß, und daß letzten Endes unsere ganze apostolische Arbeit von der Kraft des Blutes Christi abhängt.

Spricht diese Hauptgrundwahrheit der Seelsorge nicht schon Sankt Paulus aus, wenn er an die Hebräer schreibt, daß Jesus »durch sein Blut das Volk heiligte« (Hebr. 13, 12)? Dann bauen wir das Werk der Seelenheiligung — die Seelsorge — auf festem Grunde auf, wenn auch wir »durch sein Blut« pastorieren.

In einer Privatoffenbarung erklärte der göttliche Heiland seiner Dienerin Angela von Foligno: »Dann dringt das Evangelium mit Macht in die Seele, wenn es über solche Lippen kommt, die mit seinem kostbaren Blute rotgefärbt sind.« Sankt Katharina von Siena, eine der gewaltigsten Frauengestalten der Kirche Gottes, wird nicht müde, in ihren Briefen, die an Päpste und Kardinäle, an Fürsten und Bischöfe, an einfache Priester und einflußreiche Laien gerichtet waren, immerfort an die innigen Zusammenhänge von Blut und Seelsorge zu erinnern. »Die Wiedergeburt schenkte uns der Sohn in seinem Blute«, schreibt sie an einen Machthaber in Florenz, der sich mit der kirchlichen Obrigkeit überworfen hatte. Im gleichen Brief wirft sie die

machte. Dafür war es ihr vergönnt, einen wesentlichen Anteil an der Errichtung eines Passionistenklosters in Lucca zu entfalten. In Privatoffenbarungen war ihr diese Errichtung zu Sühnezwecken nahegelegt worden, wie denn der Gedanke notwendiger Sühne in der Hagiographik überhaupt sehr häufig anzutreffen ist und auch in der Herz-Jesu-Verehrung und in amtlichen Dokumenten des obersten Magisteriums zum Ausdruck kommt. Es wurde Gemma einmal gesagt durch Jesus: »Ich brauche eine große Sühne, insbesondere für die Sünden und die Sakrilegien, mit denen ich mich von den Dienern des Heiligtums beleidigt sehe.« Das Priestertum hat allen Grund, die hl. Gemma besonders zu verehren und anzurufen. Sie machte doch auf dieses Ansuchen ihr hochherziges Angebot, diese Sühne zu leisten, erkrankte deswegen auf den Tod und starb an dieser Sühne.

In der Tat übernahm Gemma ein mystisches Sühneleiden, das mit kurzen Unterbrechungen vom Mai 1902 bis April 1903 dauerte: der Magen schloß sich, sie konnte keinerlei Speise mehr vertragen und magerte so zum Skelette ab. Niemand wußte zu sagen, welche Krankheit es eigentlich war oder welche Ursachen die seltsamen und fürchterregenden Symptome hatten, die sie begleiteten. Gegenüber der etwa gehörten Diagnose, Gemma sei an tuberkulöser Schwindsucht gestorben, stehen genügend ärztliche

Frage auf: »Bist du gegen die hl. Kirche, wie kannst du teilhaben am Blute des göttlichen Sohnes?« Der Hauptvorwurf der mit der Kirche verbundenen Söhne und Töchter besteht also nach ihrer Darstellung in der Teilnahme an den Schätzen des Blutes, die der Kirche von Christus zur Verwaltung und Austeilung übergeben wurden. Weil uns durch die Priester »die Frucht des Blutes zuteil wird«, so schreibt sie in demselben Briefe, darum muß den »Christen, getaucht und erlöst in Christi Blut«, die Kirche, deren Sachwalter die Priester sind, alles sein, darum dürfen wir nicht »so vermessen sein, dieses Blut gering zu schätzen«, indem wir gegen die Priester Stellung nehmen; denn »wer den begnadeten Stellvertreter gering schätzt, der schätzt das Blut gering«.

Man sieht, das Verhältnis von Klerus und Volk, von Volk und Kirche, von Kirche und Seelsorge wird durch Jesu Blut bestimmt. Alles hängt von der Teilnahme am Blute Christi ab und alles drängt nach der Nutzbarmachung des Blutes Christi. Der heilige Kelch muß also in der Tat in den Mittelpunkt des seelsorglichen Denkens und Tuns gestellt werden. Ausgangs- und Zielpunkt der ganzen Seelsorgstätigkeit muß das Kostbare Blut sein. Der Priester muß sowohl für seine Person sich der Wahrheit stets bewußt bleiben, daß seine Seelsorgsangehörigen »zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi bestimmt sind« (1. Petr. 1, 2); dann muß er aber auch seine Gläubigen davon überzeugen, daß »das Blut Jesu, seines Sohnes, sie von allen Sünden rein macht« (1. Joh. 1, 7) und daß sie nicht mit vergänglichen Werten, mit Gold und Silber, losgekauft sind, »sondern durch das Blut Jesu Christi als des Lammes ohne Fehl und Makel« (1. Petr. 1, 18). Die Grundhaltung der Priester muß von ihrem frohen Wissen getragen sein, daß sie, wie die heilige Katharina an Papst Urban VI. schreibt, »die Schlüssel der

Zeugnisse zur Verfügung, welche dem nicht zustimmen und ihr Leiden sogar, was ja freilich nicht in ihre Kompetenz fiel, als ekstatisches Leiden bezeichneten. Zu den körperlichen gesellten sich seelische Leiden: Gott zog sich mehr und mehr von ihr zurück und der Dämon setzte alles an und ein, um sie in diesen letzten Versuchungen an sich selber irre zu machen. So ging sie den Kreuzweg bis ans Ende. Am Karsamstag, den 11. April 1903, wurde sie zur ewigen Krone gerufen: *Virgo innocentissima, quae divini amoris aestu magis quam vi morbi absumpta ad caelestis sponsi nuptias evolavit*. So sagt ihre Grabinschrift.

Im Jahre 1908 wurden ihre sterblichen Ueberreste in die Kapelle der Passionistinnen zu Lucca übertragen. Nach den gewohnten kanonischen Prozessen fand am 14. Mai 1933 ihre Beatifikation statt, der nun nach kurzen Jahren schon die Kanonisation folgte. Es liegt sicher eine Vorsehung in den Kanonisationen, daß Gott das Tugendvorbild seiner Diener der Kirche und der Zeit gerade dann vor Augen stellt, wenn es die Verhältnisse erfordern. Wer das Lebensbild Gemmas kennt und die Zeit, wird diese Zusammenhänge erkennen. Der überzeitliche, immerwährende Charakter dieses Heiligenlebens aber liegt wohl im Paulusworte vom Sinn der Prädestination in einem Christenleben: *Conformes fieri imaginis Filii sui*. (Rom. 8, 29.)

A. Sch.

hl. Kirche halten, in der verwahrt ist das Blut des unbefleckten Lammes«; die Gläubigen dagegen müssen dahin gebracht werden, daß sie im Priester, wie dieselbe Heilige an Papst Gregor XI. schreibt, »die Vermittler des Blutes« sehen.

Die ganze Seelsorge kann auf die einfache Formel zurückgeführt werden, die Sankt Katharina im Schreiben an den eben genannten Papst mit der Feststellung geprägt hat: »Gott will, daß Ihr das Auge der Erkenntnis zuwendet der Schönheit der Seele und dem Blute des Sohnes.«

Ja, Gott will, daß wir als Seelsorger dem Blute des Sohnes das Auge der Erkenntnis zuwenden und unser priesterliches Interesse in hohem Maße schenken. Die hl. Katharina forderte Gregor XI., dessen Rückkehr von Avignon nach Rom hauptsächlich ihr Werk und Verdienst ist, eindringlich auf, daß er dem Blute Christi die ihm beim Werk der Seelsorge gebührende zentrale Stellung einräume: »Richtet Eure ganze Aufmerksamkeit auf das geopfte Lamm; denn das Blut dieses Lammes wird Euch zu jedem Kampfe stärken. Im Blute werdet Ihr jede Furcht verlieren, ein guter Hirte werdet Ihr dann werden und Euer Leben einsetzen für Euere Schafe.«

Bedarf es für Priester weiterer Worte? Muß und wird diese Erkenntnis im Priester nicht den Vorsatz wecken, daß er sowohl für seine Person ein eifriger Verehrer des Kostbaren Blutes werde, und daß er das Apostolat des Blutes heute, in dieser für die Seelsorge so ernstesten und entscheidungsvollen Zeit, als vorzüglichstes Mittel der Seelsorge übe?

In Jerusalem, wo »Jesus Christus durch das Blut des ewigen Bundes der erhabene Hirte der Schafe ist« (Hebr. 13, 20), wurde im ersten Pontifikatsjahr Pius' XII. das »Heilig-Blut-Apostolat« ins Leben gerufen, dessen Aufgabe darin besteht, von der Stadt aus, in der Jesus durch die Vergießung seines Blutes die Grundlagen der Seelsorge geschaffen hat, auf die zentrale Stellung des Blutes Christi im Heilsplane der Erlösung und, durch die furchtbare Not der Zeit gedrängt, immer wieder in der katholischen Weltpresse auf die unbedingte Notwendigkeit der besonderen Verehrung des Kostbaren Blutes in der Seelsorge aufmerksam zu machen, und so beizutragen zur Aufrichtung und zum Ausbau des Königtums Christi; in dieser Stadt hat Jesus sein Königtum zum erstenmal feierlich proklamiert und zwar in derselben Stunde und an demselben Ort, wo er sein Blut bei der furchtbaren Geißelung und der schmerzlichen Dornenkrönung vergossen hat.

Wer sich zur Mitarbeit an diesem herrlichen und zeitgemäßen Apostolat entschließt, der stelle die Verbindung, bitte, her mit der Leitung des

Heilig-Blut-Apostolat,
Jerusalem, Via Dolorosa, VI. Station,
Palästina, P. O. B. 74.

Bei diesem Anlaß sei auch eindringlich auf das seit Jahren in Gonten, Leiden Christi Kloster, segensreich wirkende Heilig-Blut-Sekretariat hingewiesen. Die von dieser Stätte der Verehrung des Kostbaren Blutes veranstalteten Tagungen erfreuen sich großer Beliebtheit. Wir machen auch auf die von dieser Zentrale veröffentlichten Heiligblut-Schriften aufmerksam.

Aus der Praxis, für die Praxis

Bemerkungen zur Todesgefahr-Medaille.

Auf Anregung des hochwürdigsten Bischofs von Basel und der katholischen Feldprediger hat der Rex-Verlag in Luzern eine von P. Bernhard Flüeler in Einsiedeln entworfene Todesgefahr-Medaille herstellen lassen. Sie trägt auf der Vorderseite das Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskinde und die Umschrift: »Maria, schütze mich.« Die Rückseite zeigt das Kreuzzeichen und die Worte: »In Todesgefahr erbitte ich einen Priester.« Die Medaille soll im kriegerischen Ernstfalle für katholische Soldaten und Zivilpersonen — auch die letztern sind ja heute nicht geringen Gefahren ausgesetzt — ein Erkennungszeichen sein, damit der Priester auch Bewußtlosen, die er nicht kennt, die heiligen Sterbesakramente spenden kann. Mit dem Segen der Kirche versehen, kann die Medaille überdies in der Kraft des Kreuzes Christi und der Fürbitte Mariens dem Träger, welchem sie eine beständige Mahnung zu einer echt religiösen Haltung sein soll, den Schutz und den Segen Gottes vermitteln. Der Gedanke, den der Rex-Verlag verwirklichen will, und die gediegene, künstlerisch wertvolle Ausführung empfehlen die Medaille von selbst.

Die Initianten sind zu ihrer Idee zu beglückwünschen; man könnte sich nur über eines wundern, nämlich, daß damit nicht schon im letzten Herbst oder schon früher Ernst gemacht wurde. Der Seelsorger wird gern die Medaille verbreiten helfen. Vielleicht dürften wir noch den Wunsch äußern, es möchte noch eine bescheidenere Ausführung zu ganz billigem Preise hergestellt werden, etwa aus Aluminium oder einem andern Leichtmetall, damit die Medaille wirklich in weitesten Kreisen, auch bei der ärmeren Bevölkerung, Eingang finden kann. Mancher Priester würde vielleicht gern auf der Kanzel die Todesgefahr-Medaille empfehlen, oder in den Vereinen, bei Familienbesuchen usw.; er empfindet aber nicht mit Unrecht gewisse Hemmungen, wenn er z. B. von der Kanzel verkünden sollte: »Das Stück kostet nun 1 Franken und kann beim Pfarramt, beim Rex-Verlag oder in der Devotionalienhandlung N. bezogen werden.« Die Sache bekommt dann nur zu leicht einen üblen, kommerziellen Beigeschmack. Es gibt sonst immer noch Leute genug, die bei jeder Gelegenheit den Geistlichen anklagen, er hätte es nur auf ein Geschäftchen abgesehen. Man bedenke zudem, daß vielleicht manche ärmere, brave Arbeiter- oder Bauernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter, 6—7 halberwachsenden Kindern, die Medaille auch kaufen möchten. Der gegenwärtige Preis erlaubt es ihnen aber nicht, dieselbe allen Familiengliedern zu verschaffen. Und sie ist doch nicht nur für die Reichen oder die »bessern Leute« bestimmt! Ferner übt auch hier das sattsam bekannte Trägheitsgesetz seinen unheilvollen Einfluß aus. Mancher, der sich in religiösen Belangen nicht sehr anstrengt, wird von dieser Medaille hören oder lesen, aber zum Pfarrer zu gehen oder an den Rex-Verlag eine Karte zu schreiben, dazu ist er zu bequem! Und doch wäre auch für solche ein christliches Zeichen kein Ueberfluß! Wenn nun vom gegenwärtigen Entwurfe eine ganz bescheidene Ausführung hergestellt würde, könnte der Seelsorger sehr leicht sich eine

größere Anzahl Medaillen anschaffen und dieselben an Arme, oder solche, die sie nicht kaufen, verschenken. Wir möchten die schöne Medaille wirklich tausendmal lieber s c h e n k e n, als — »verkaufen«! Beim gegenwärtigen Preis wird das aber dem Seelsorger nicht möglich sein. Auch der Soldat wird dankbar sein, wenn ihm der Feldprediger die Medaille umsonst abgibt, wenn er sich den Preis nicht noch am Sold absparen muß, den er vielleicht seiner Familie, seinen Angehörigen aus dem Felde heim-schicken sollte.

Eine billigere Ausführung würde es uns ermöglichen, j e d e m Katholiken die Medaille in die Hand zu geben. Und das möchten wir doch! Ihre größtmögliche Verbreitung muß doch der e r s t e Zweck sein, hinter dem die andern Rücksichten restlos zurückzutreten haben. In Frankreich wurde dieser Gedanke übrigens schon vor Jahrzehnten verwirklicht. Dort haben Volksmissionäre bei Missionen ähnliche Medaillen verteilt, wie die, welche der Rex-Verlag nun herausgibt. Z. B. besitze ich eine solche, die an Größe derjenigen des Rex-Verlages etwa gleichkommt, ebenfalls sehr gut ausgeführt ist, und aus Aluminium hergestellt wurde. Sie trägt auf der Vorderseite das Bild des heiligen Christophorus mit dem Jesuskinde nebst der Umschrift: »S. Christophore, ora pro nobis!« Auf der Rückseite stehen die Worte: »Je suis catholique; en cas de maladie ou accident grave appelez de suite un prêtre!« Diese Medaillen konnten sehr billig in großer Zahl gekauft werden und wurden dann bei Missionen von den Predigern oder sonst von den Priestern unter das Volk gebracht. Wie mir ein sehr erfahrener, langjähriger Volksmissionär versicherte, hat man damit die besten Erfahrungen gemacht, sowohl bei Unglücksfällen als auch bei Einlieferung von Kranken in Spitäler. Wie viele Gefahren drohen heute besonders den jungen Leuten auf der Straße, beim Sport, im Militär, bei der Arbeit! Da sollte jedermann im Besitz eines solchen gesegneten Erkennungs- und Schutzzeichens sein. Wenn der Rex-Verlag es an die Hand nehmen würde, noch eine ganz billige Ausführung herstellen zu lassen, die es uns Priestern dann erlauben würde, dieselbe gratis abzugeben, ohne daß wir allzu viel dafür auslegen müßten, wären wir ihm sehr dankbar. Wer sich die teurere Ausführung anschaffen will, dem steht das immerhin frei, so daß der Rex-Verlag seinen Vorrat doch absetzen könnte. Es wäre immerhin besser, wenn wir von dieser hochwertigen Medaille eine billige Ausführung unter das Volk bringen könnten, als wenn dann irgend eine Firma eine andere billige Medaille auf den Markt wirft, die den Anforderungen der religiösen Kunst nicht entspricht. R. St.

Totentafel

Am 9. Juni tauschte durch ein vorbildliches christliches Sterben das irdische gegen das ewige Leben ein der Spiritual des Tessiner-Priesterseminars in **Lugano**, **Don Mattia Carbonetti**. Aus Aranno im Malcantone gebürtig, wo er an der Weihnachtsvigil 1876 in diese Welt der Arbeit und Mühe eintrat, machte er seine Studien an den beiden bischöflichen Seminarien von Pollegio und Lugano. Am 14. April 1900 erhielt er Weihe und Sendung, zuerst als Pfarrer während sechs Jahren in Val Colla, und dann bis zum letzten Lebensjahre als Priesterbildner im Amte eines

Spirituals, zunächst im Kleinen Seminar in Pollegio, und seit 1919 im Seminar in Lugano. Ungezählte Stunden hat der schmächtige, kleine Priester im Beichtstuhl als Pönitentiar der kleinen und großen Studenten zugebracht, auch als Beichtvater in der Klinik Moncucco, wo er nach einem vor Jahresfrist erlittenen Unfall sorgfältige Pflege fand. Durch sein frommes Gebetsleben, durch seine stets heitere Geduld, durch eine jederzeit opferwillige Bereitschaft zu jedem Dienst lebte er den Priestertumskandidaten das tätige Priesterleben persönlich vor.

Im Bezirksspital von **Visp** starb am 17. Juni hochw. Herr Pfarresignat **Johann Karlen**. Vor 60 Jahren in Törbel aus angesehener Familie geboren, empfing er die Priesterweihe im Jahre 1908, um sich dann der Seelsorge zu widmen. Die Orte seiner Wirksamkeit waren Täsch, St. German und Blitzingen, wo er als Pfarrer während 17 Jahren bis zu seinem Rücktritt vor einem Jahre, von seinen Pfarrkindern hochgeschätzt, das Hirtenamt ausübte.

In einer Klinik der Riviera starb nach langen Leiden und wiederholten Operationen hochw. Herr Abbé **Joz-Roland** aus **Genf**, wo er am 5. April 1883 geboren war. In Freiburg am 9. Juli 1911 zum Priester geweiht, wirkte er in der Seelsorge als Vikar an St. Clotilde in Genf und an St. Pierre in Freiburg.

Durch einen plötzlichen Tod wurde am 18. Juni der Statthalter des Klosters **Einsiedeln**, hochw. Herr P. Dr. **Ulrich Wildhaber** abgerufen. Am 24. Mai 1872 zu Staad (Bodensee) geboren, aber in Flums heimatberechtigt, besuchte er als Student das Kollegium von Einsiedeln, wo er im Jahre 1896 die Profeß ablegte und am 22. Juni 1902 durch den Churer Bischof Battaglia zum Priester geweiht wurde. In Vevey konnte er sich als deutscher Vikar eine gründliche Kenntnis der französischen Sprache aneignen. Der junge Pater wurde dann wegen seiner vorzüglichen Eignung für das Lehramt zum Professor der Mathematik an die Kantonsschule berufen. Als Lehrer und Erzieher leistete er nahezu drei Jahrzehnte eine große Lebensarbeit. Er ist Verfasser eines sehr geschätzten Lehrbuches der Mathematik. Seit 1936 Oekonom der Abtei, hat der initiative Statthalter viel zur Hebung der Klostergüter und Verkehrswege getan.

In **Trient** (Unterwallis) starb Ende Juni der hochw. Herr Dr. **Nestor Cerutti**, Chorherr vom Großen St. Bernhard. Im Jahre 1886 in Chippis geboren, wurde er 1910 zum Priester geweiht. Seine Studien krönte er mit dem Doktorat der Naturwissenschaften. Nach einigen Jahren Arbeit in der Seelsorge, wurde er Professor im Mutterhaus der Mönche vom St. Bernhard zu Martinach. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit der Insektenkunde und schuf sich auf diesem Spezialgebiet durch mehrere wertvolle Publikationen einen Namen.

Aus **Rom** wird der Tod des Kapuzinerbischofs Msgr. P. **Giovanni Santini** gemeldet, dessen Name mit der Seelsorge in den katholischen Bündnertälern enge verbunden ist. Von 1892 bis in die Mitte der Zwanzigerjahre hat er — mit Ausnahme von sechs Jahren zwischen 1913—18, wo er in Rom als Leiter des Dritten Ordens und in der Kriegsgefangenenfürsorge tätig war— in den romanisch

sprechenden Teilen von Bündlen vorerst in Aushilfe, und nachdem er des Romantsch und Deutschen mächtig war, als Pfarrer in Tiefenkastel, Obervaz, Salux, Bumbels und auf der Lenzerheide missioniert. Die Propagandakongregation ernannte ihn zum Präfekten der rhätischen Mission. Im Jahre 1925 wurde ihm die Würde eines Titularbischofs von Zama verliehen. Weil der Stand Graubünden zum angestammten Teil des altehrwürdigen Bistums Chur gehört, mußte ein aus dem Bestehen zweier kirchlicher Sprengel in ein und demselben Kanton entstehender Konflikt zugunsten des ursprünglichen Bistums entschieden werden, so daß die römisch-rhätische Mission um ihre Würde einer Apostolischen Präfektur kam und der Präfekt nur noch Superior seiner Amtsbrüder war, dem 24 Patres in 23 Pastoralstellen unterstellt waren, die nun nach und nach dem Churer Klerus anvertraut wurden. Die römisch-rhätische Kapuzinermission ging in der Folge ein. — P. Giovanni stammte aus dem sonnigen Umbrien, der Heimat des hl. Franziskus. 1867 war er in Rieti geboren. Schon als 25-jähriger Pater der römischen Kapuzinerprovinz kam er in das Bündnerland und hat somit den größten Teil seines Lebens der katholischen Schweiz geschenkt. Katholisch Bündlen wird dem gesegneten Wirken der italienischen Kapuziner, unter denen der verstorbene P. Giovanni eine führende Stelle innehatte, ein dankbares Andenken bewahren. R. I. P. J. H.

Kirchen - Chronik

Goldene Priesterjubiläen. Am St. Peter- und Paulstag begingen drei verdiente Priester des Thurgau ihr goldenes Priesterjubiläum: der hochwst. Domherr J o h. E. H a g e n, Frauenfeld, H.H. Dekan und Pfarrer S c h l a t t e r, Ehrendomherr, Kreuzlingen, und H.H. Kammerer B e e r l i, Pfarrer von Welfenberg. — Ergebenste Glückwünsche!

Frankreich. Rückkehr der Kartäuser in die Grande-Chartreuse. Mitten in der Katastrophe, die Frankreich getroffen, kann ein erfreuliches Ereignis berichtet werden: Die Kartäuser haben wieder von ihrem, 1084 gegründeten, Mutterkloster, der Grande-Chartreuse bei Grenoble, Besitz genommen. Am 21. Juni fand der Akt der Uebergabe an drei Mönche durch den Generalrat und Maire von St.-Pierre-de-Chartreuse, Villard, statt. — 1903 waren die Mönche aus ihrer Waldeinsamkeit vertrieben worden. Das katholische Frankreich forderte seitdem ohne Unterlaß die Wiedergutmachung dieses Unrechtes. Es ist nicht ohne Interesse, daß der Minister des Innern der nach Bordeaux geflüchteten letzten französischen Regierung vor dem Zu-

sammenbruch, der Israelit Mandel, das Dekret der Wiedererrichtung des weltberühmten Klosters erlassen hat.

Ums Heilige Grab. Unter dem 17. Juni d. J. brachte die Depeschagentur die Nachricht, zwei italienische Erzbischöfe und 47 Bischöfe hätten an Mussolini eine Botschaft gerichtet, in der sie ihn ersuchen, daß das Heilige Grab nicht mehr England anvertraut bleibe, sondern seine Betreuung an das königliche Haus von Savoyen übergehe.

Die Botschaft erscheint schon auf den ersten Blick recht zweifelhaft. Jedenfalls ist sie nicht vom Apostolischen Stuhl ausgegangen. Im vatikanischen Organ war nichts davon zu lesen. Es müßte sich um eine Sonderaktion des italienischen Episkopats handeln, über deren Opportunität man verschiedener Meinung sein kann.

Wenn man nun aber die Sache als eine unstatthafte Einmischung der Kirche ins rein Weltliche darstellt und den Anlaß benützt, um den kirchlichen Behörden ein Kapitel über ihre Kompetenzen zu lesen, so ist das wieder nicht tunlich. Die betreffenden Politiker machen sich damit desselben Fehltritts schuldig, den sie den Bischöfen vorwerfen. Der Schutz des Hl. Grabes ist durchaus keine nur politische Angelegenheit. Er ist, wie der Schutz der Hl. Stadt und des Hl. Landes, von großer religiöser Bedeutung. Es ist auch — wie in einem befreundeten Blatte weiter behauptet wurde — durchaus nicht »gleichgültig«, ob die hl. Stätten unter englischem, italienischem oder spanischem Schutze stehen. Wäre es »gleichgültig«, wenn sie unter nationalsozialistische, bolschewistische oder wieder unter türkische Hoheit kämen? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Oder wäre J. L. nicht auch mit seinem letzten Aufgebot zu den Kreuzfahrern gestoßen, da er doch im 20. Jahrhundert ein Ritter der Feder ist? V. v. E.

Rezensionen

Katechismus der Werktagsheiligkeit für die christliche Familie. Von Stehle Klemens. 90 Seiten. Kart. Mk. 1.10. Verlag Herder, Freiburg. — Ein gemeinverständlicher Auszug in Katechismusform aus Dr. Nailis »Werktagsheiligkeit«. Diese kleine, vorzügliche Aszetik werden nicht nur Laien, sondern auch Geistliche mit großem Gewinn für das Seelenleben betrachten. Den Beichtvätern ist sie ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für den Zuspruch von öfters Beichtenden, die nach Vollkommenheit streben. J. P., Pfr.

Priester-Exerzitien

in Bad Schönbrunn. Vom 22.—26. Juli (Exerzitienmeister HH. Burkard); 19.—23. August (Burkard); 16.—20. Sept. (Burkard); 16.—24. Sept. abends, 8 Tage (HH. Dr. Fleischlin); 7.—11. Okt. (Fleischlin); 4.—8. November (Fleischlin); 18.—22. November (Fleischlin).

Anmeldungen erbeten an: Leitung Bad Schönbrunn ob Zug, Tel. Menzingen 43188.

Gesucht jüngere, tüchtige

Haushälterin

in Pfarrhaus auf dem Lande. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten erbeten unter 1391 an die Expedition.

Gesucht nach Graubünden per sofort tüchtige

Haushälterin

in katholisches Pfarrhaus. Adresse unter 1390 erteilt die Expedition.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch Heiland-Bund Basel 15.H Postfach 35 603

Zuverlässige, treue, brave

Tochter

gesetzt. Alters, tüchtig und erfahren in Haus- und Gartenarbeiten, sucht Stelle zu alleinstehendem geistlichen Herrn. Suchende war schon in diesem Beruf tätig und besitzt sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen. Adresse unter 1389 bei d. Expedition.

Jüngere, tüchtige

Haushälterin

sucht auf Mitte Juli selbständige Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. Sehr gute Empfehlungen. Adresse unter 1392 zu erfragen bei der Expedition.

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7

Zu kaufen gesucht einfache

Christenlehr-Kanzel

für kleinere Kirche. Adresse unter 1393 erteilt die Expedition der Kirchen-Zeitung.



FUCHS & CO. - ZUG

beidigte Lieferanten für

Messweine

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Empfehlenswerte **F**erienorte

Hotel **Alpenruhe · Hohfluh**

Brünig-Hasliberg

Das heimelige Familienhotel. Fließend Kalt- und Warmwasser.
Pension ab Fr. 8.50 - Täglich Gelegenheit zum Celebrieren

Im
schönen **P**ontresina

Confer Nr. 25
Ferien im Pfarrhaus!

Aus unserem Antiquariat

Wertvolle religiöse Werke zu sehr herabgesetzten Preisen.

P. Fred. William Faber: Alles für Jesus. 465 S. Leinen 3.40 (5.40).

P. Fred. William Faber: Fortschritt der Seele. 518 S. Leinen 3.40 (6.30).

P. Fred. William Faber: Das kostbare Blut. 380 S. Leinen 3.40 (5.40).

Jacques Maritain: Vom Leben des Gebetes. 119 S. Kart. 1.45 (4.90), Leinen 2.15 (5.60).

Muckermann H.: Die Religion und die Gegenwart. 344 S. kart. 4.50 (6.75).

Grundsätzliches über die Sendung der Kirche und über christliche Welt- und Lebensanschauung.

Fr. Murawski: Die aszetische Theologie. Ein systematischer Grundriß. 493 S. Leinen 5.20 (8.40).

Die Wechselbeziehungen von Leib und Seele sind in ihren feinsten Aeußerungen erfaßt, so daß es dem einzelnen leicht möglich ist, seine Kräfte und Fähigkeiten genau zu erkennen und sie für ein inneres reicheres Gnadenleben nutzbar zu machen.

Riefler P.: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel. 1342 S. Dünndruck. Leinen 10.45 (43.20).

Heinrich Seuse: Deutsche Schriften. 478 S. Halbleinen 7.— (13.50).

Auf Grund der Handschriften neu bearbeitet und mit zeitgenössischen Holzschnitten bebildert; einzige vollständige Ausgabe der deutschen Schriften des großen Mystikers.

P. Leopold Stix: Kurze Betrachtungen für alle Tage des Jahres. 363 S. 3.40 (7.—).

V. Thalhofer: Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden Cantica. 8. (letzte) Auflage. 986 S. Leinen 8.65 (16.20).

Peter Vogt: Die Exerzitien des Heiligen Ignatius. 3 Bände. Leinen 14.40 (24.—).

Georg Wunderle: Einführung in Augustins Konfessionen. 146 S. kart. 3.40 (7.—).

Räber + Cie. Buchhandlung, Luzern

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER · LUZERN

Stadthofstraße 15

Kirchengoldschmied

Eigene Werkstätte für Sacralgeräte

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen · Restaurationen
sachgemässe Pflege



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinflieferanten

Ferien-Aufenthalt

Im Gasthaus zur **Meglisalp** findet Geistlicher günstige Gelegenheit zu reduzierten Preisen Ferien zu machen. Obliegenheit: Sonntag Zelebration der hl. Messe mit kurzer Predigt. - Sich zu wenden an das

kathol. Pfarramt Schwende, App. I.-Rh.

INSERIEREN bringt Erfolg



Adolf Bick WIL

Kirchengoldschmied

empfeilt seine gute
und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Sind es Bücher / Geh' zu Räber